Predigt zum Reformationsfest am 1. November 2026
Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Matthäus 10,26b-33:
Jesus sprach zu seinen Jüngern: [26] Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. [27] Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern. [28] Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. [29] Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. [30] Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt. [31] Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge. [32] Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. [33] Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel.

Liebe Gemeinde, nach dem, was ich vorgestern bei der außerordentlichen Zusammenkunft unserer Pfarrerschaft erlebt habe, fällt es mir schwer, euch heute Mut zu machen zum fröhlichen und mutigen Bekenntnis zu Jesus Christus. Denn genau darum soll es ja an diesem Reformationsfest gehen – um das unerschrockene Bekenntnis zu Jesus Christus. Das ist schließlich das, worauf es ankommt – in unserem Alltag als Christen heute und besonders da, wenn wir uns ganz zuletzt mit unserem Leben werden vor Gott verantworten müssen. Darauf wird es ankommen, wie wir zu ihm gestanden haben, ob wir mit unserem Reden und Handeln in der Öffentlichkeit klargemacht haben, dass wir zu ihm gehören – so wie man sich etwa dazu bekennt, dass man jetzt mit diesem einen besonderen Menschen eine Beziehung eingegangen ist und sein Leben mit ihm teilt. Manche machen das dann auch gleich bei ihrem Beziehungsstatus und mit einem entsprechenden Foto auf ihren social-media-Profilen deutlich. Wer sich so öffentlich und auch in seinem Alltag zu seinem Lieblingsmenschen bekennt, der wird ihn etwa auch verteidigen, wenn er angegriffen wird, und ihm die Treue zu halten. Und er wird sein Heil nicht anderswo suchen als bei ihm. Unter Umständen kann das dann auch einen bestimmten Verzicht bedeuten. Ein Freund von mir hat sein Hobby aufgegeben und sein Motorrad verkauft, weil seine Frau immer solche Angst um ihn hatte. Ich kenne aber auch eine Frau, die ihre Angst um ihren Mann immer wieder zurückstellt und sich mit ihm freut, wenn er aufs Motorrad steigt. Und ich kenne eine ganze Reihe von Menschen, die für Jesus und für seine Gemeinde auf einen Teil ihres Besitzes verzichten. Auch das kann ein Bekenntnis sein.
Wir alle geben ja ständig Bekenntnisse ab – meist gern und oft auch ungefragt. Dabei denke ich nicht nur an die Kommentare in den Sozialen Netzwerken. Bei den Demonstrationen gestern haben sich viele junge Leute dazu bekannt, dass sie mehr Investitionen in Bildung, mehr Chancengerechtigkeit und Klimaschutz wollen. Wohl noch mehr Menschen haben sich gestern wieder mit ihren Fan-Schals zu ihrem Fußballverein bekannt. Unsere Regierung fordert bei jeder Einbürgerung das Bekenntnis zu unserem Grundgesetz. Nur für die Kirche hierzulande scheint das anders zu sein. Da scheinen viele Menschen ein Bekenntnis als etwas Störendes und zu Überwindendes anzusehen. Die Kirchen sollten nicht auf ihrem Standpunkt bestehen. Außerdem würde kaum noch jemand die Unterschiede nachvollziehen können, und die Zahlen seien ja auch überall rückläufig. In diesen Zeiten sei Ökumene das Gebot. Die Kirchen sollten sich endlich zusammenraufen und gemeinsame Sache machen. Schließlich gebe es doch mehr Verbindendes als Trennendes.
Natürlich ist da etwas dran, liebe Gemeinde. In den letzten 60 Jahren haben die Kirchen mehr Annäherung und Verständigung erreicht als in den vier Jahrhunderten zuvor zusammen. Große Fortschritte wurden erzielt im gemeinsamen Verständnis der Rechtfertigungslehre. Im Jahr 2008 haben elf Kirchen im Magdeburger Dom eine gemeinsame Erklärung zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe unterzeichnet. Auch im Verständnis des Abendmahles hat es deutliche Annäherungen gegeben. Wozu also noch 20 evangelische Landeskirchen in Deutschland? Wozu daneben noch unsere kleine lutherische Bekenntniskirche?

Weil es um die Wahrheit geht. Ja, ich weiß, das ist ein sehr steiler Anspruch. Darum möchte ich gleich klarstellen, dass es bei dieser Wahrheit nicht um ein System von lauter richtigen Sätzen geht, denen alle zustimmen müssten. Es geht vielmehr um eine Person, nämlich um Jesus Christus. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, wie er von sich selber sagt.[1] Nur im Vertrauen auf ihn und im Bekenntnis zu ihm werden wir gerettet aus der Schuldverfallenheit und Vergänglichkeit unseres Lebens. Nur in der Verbindung mit ihm haben wir Frieden mit Gott und Hoffnung über dieses Leben hinaus. Nur durch seine Gnade finden wir Annahme bei Gott. Gestalt gewonnen hat sie in seiner Menschwerdung bis hin zu seiner Lebenshingabe für uns am Kreuz. Wir sind Gott recht *„allein aus Gnaden, allein um Christi willen, allein durch den Glauben“*. So bekennt es die lutherische Kirche von Anfang an.
Damit wollen wir keiner christlichen Kirche oder Gemeinschaft absprechen, Kirche zu sein. Ebensowenig wollen wir das Christsein der Glieder anderer Kirchen und Gemeinschaften, die Jesus Christus als Sohn des dreieinigen Gottes, Herrn und Erlöser der Welt bekennen, in Abrede stellen. Aber wir stellen bis heute fest, dass wir in einigen, durchaus auch wesentlichen Punkten mit anderen Kirchen und Konfessionen noch keine hinreichende Übereinstimmung erreicht haben.
Wer trotzdem fordern würde, wir müssten uns mit den evangelischen Landeskirchen in Deutschland zusammenschließen oder gar alle miteinander eine Welteinheitskirche bilden, der würde die Tragweite der noch bestehenden Differenzen verkennen. Ich versuche mal, es an einem Beispiel aus unserem politischen Leben deutlich zu machen: Wir haben im Bundestag zur Zeit sechs Parteien: CDU, AfD, SPD, GRÜNE, DIE LINKE und die CSU. Sie alle erklären, dass sie das Beste für unser Land wollen, sie alle bekennen sich zu unserer Verfassung – offiziell jedenfalls. Trotzdem würde wohl niemand fordern, dass sie sich alle zu einer Partei zusammenschließen sollten. Gewiss gibt es zwischen einzelnen Parteien immer wieder Koalitionen, in denen man zusammenarbeitet. Aber auch da legt jede Partei immer nochmal Wert auf ihr eigenes Profil und ihre eigenen Schwerpunkte. Denn auch wenn jede Partei für eine nach ihren Vorstellungen bessere Zukunft für unser Land eintritt, sehen die praktischen Folgerungen, die daraus gezogen werden, doch ganz unterschiedlich aus, und die Wählerinnen und Wähler haben ihre Zustimmung dazu offenkundig auch recht unterschiedlich verteilt.
Dabei geht es in der Politik „nur“ um vorletzte Dinge, um Fragen unseres Zusammenlebens in dieser Zeit und Welt. Im Glauben aber geht es um die letzten Dinge, um unser Verhältnis zu Gott in dieser Zeit und in der Ewigkeit. Es geht um das Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Es geht darum, dass er allein uns retten kann, wenn wir uns mit unserem Leben vor Gott verantworten müssen. Da geht es tatsächlich um die Frage von Leben und Tod, ewigem Leben und ewigem Tod.
Und das ist keine theoretische Frage. Nachdem Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms sein Bekenntnis nicht widerrufen wollte, dass wir ausschließlich dadurch von Gott angenommen werden, dass Jesus sein Leben für uns hingegeben hat, wurde er für vogelfrei erklärt. Das bedeutete, dass er rechtlos war, dass man ihn nicht beherbergen oder sonstwie unterstützen durfte und dass jeder ihn straflos umbringen konnte. Luther warf damit sein eigenes Leben für diese Bekenntnis in die Waagschale. Es ging ihm nicht um Rechthaberei oder um einen Kampf um theologische Spitzfindigkeiten, sondern um die Gewissheit, dass Jesus Christus sich auch zu ihm bekennen wird, wenn er sich vor Gott verantworten muss.
Und das ist nicht bloß eine Geschichte von längst ehedem. Wir haben hier in unseren Kirchenbänken Menschen sitzen, für die dieses Bekenntnis zu Jesus Christus tatsächlich unmittelbare Lebensgefahr bedeutet hat, die nicht bloß damit rechnen mussten, vielleicht ein bisschen schief oder mitleidig angeschaut zu werden, wenn sie sich zu Christus bekennen, sondern die damit rechnen mussten und es teilweise auch erlebt haben, dass sie dafür ins Gefängnis kommen konnten, ausgepeitscht werden konnten, gefoltert werden konnten, wenn sie sagten: „Ja, ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist. Was der Koran über Jesus Christus sagt, ist nicht richtig.“ In den meisten muslimischen Ländern ist dieses Be-

[1] Joh. 14,6

kenntnis für Christen ganz direkt eine Frage von Leben und Tod. Darum haben manche unserer Brüder und Schwestern aus dem Iran für dieses Bekenntnis zu Jesus Christus Heimat und Familie, Besitz und Karriere aufgegeben, haben eine Überfahrt auf Schlauchbooten übers Meer auf sich genommen, Aufenthalte im Gefängnis und vieles mehr. Und sie bekennen, dass sie dabei inneren Frieden gefunden haben. Manche sprechen von nie gekannter Freude, einer inneren Befreiung, einem Aufatmen, das sie erst jetzt richtig leben lässt.
Zu solchem Bekenntnis will Jesus seine Jünger und uns alle hier ermutigen, auch wenn es ein Wagnis ist. Aber ich kann so ein Wagnis da eingehen, wo ich gewiss bin: Gott sorgt auch da für mich, wo ich hergebe und loslasse. Es muss gar nicht gleich das eigene Leben sein – üben können wir solches Hergeben und Loslassen schon an weit kleineren Dingen: etwa indem wir auf unser tatsächliches oder vermeintliches Recht verzichten und nicht mit gleicher Münze heimzahlen.
Eine ganz praktische Folge dieses Bekenntnisses kann allerdings auch darin bestehen, dass wir uns nicht an der allgemeinen Hysterie oder Jammerei beteiligen, sondern in Nüchternheit und Zuversicht an die Bewältigung der anstehenden Probleme gehen, weil wir uns in der Hand dessen wissen, der Himmel und Erde gemacht hat. Vielleicht fragen andere uns oder zumindest sich selbst dann, wie wir bei dem allen die Ruhe, Gelassenheit und Fröhlichkeit bewahren können. Aber natürlich kann einer, der Position bezieht, auch leicht anecken.
Doch das muss uns nicht Angst machen. Zweimal sagt Jesus hier, dass wir uns nicht fürchten sollen. Dazu gibt er uns als Einzelnen wie als Gemeinde und Kirche ein ungeheures Versprechen: Er wird sich zu uns bekennen – vor Gott, der ja durchblickt, der uns genau kennt mit all unsern Schattenseiten, der auch das weiß, was wir vor anderen verborgen halten konnten. Vor Gott steht er zu uns, lässt uns da mit unserem Desaster nicht allein, wenn wir das Gute, das wir tun wollen, nicht hinbekommen, sondern tritt für uns ein. Wir müssen nicht zuerst perfekt sein, ehe wir uns bei ihm sehen lassen könnten. In Jesus haben wir einen Fürsprecher vor Gott, der uns kennt bis auf den Grund unserer Seele – und der trotzdem zu uns steht. Magst du manchmal am liebsten auch selber vor dir weglaufen wollen: Er hält bei dir aus und umfängt dich sorgsam mit seiner guten, barmherzigen Hand. So lieb hat er dich, dass er dich nicht loslässt, was immer auch geschehen mag. Er hat sich längst zu dir bekannt – in deiner Taufe. Diese Liebeserklärung steht. Dessen kannst du als evangelisch-lutherischer Christ unbedingt gewiss sein. Diese Liebeserklärung steht über dem heutigen Tag, und sie steht über deinem letzten Atemzug.
Dass mir das in der evangelisch-lutherischen Kirche immer wieder klar und eindeutig bezeugt und vermittelt wird, gibt mir Kraft und Mut, Hoffnung und Zuversicht. Darum bin ich sehr dankbar, dass es unsere Kirche gibt. Und ich bin dankbar, dass ich das nicht nur in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche hören und erfahren kann, sondern immer wieder auch in anderen Kirchen und Gemeinden. Doch überall da, wo dies nicht der Fall ist, möchte ich keine faulen Kompromisse eingehen. Wenn es um die Grundfragen unseres Lebens geht, helfen diplomatische Kompromissformeln nicht weiter. Darum ist es gut, dass sich nicht alle Christen zu einer Einheitskirche zusammenschließen. Nicht um Betonung des Trennenden und Rechtfertigung der eigenen Existenz geht es dabei – das wäre Sektiererei! Aber das muss klar sein und bleiben: Grundlage unserer Erlösung ist einzig und allein das, was Jesus Christus für uns getan hat.
Wenn anderes danebengestellt wird, als sei es genauso wichtig und wesentlich, wie ich das vorgestern auf unserer Pastoralkonferenz erlebt habe, dann bedeutet das zugleich eine Herabstufung dieser Grundlage – so als könnten und müssten wir auch auf anderes bauen. Doch genau damit geht alle Gewissheit verloren, unwiderruflich von ihm geliebt zu sein. Wenn menschliches Tun oder bestimmte menschliche Eigenschaften wie zum Beispiel die Glaubenstreue des Amtsträgers oder sein Geschlecht die Voraussetzung dafür wären, dass die Zusage seiner Vergebung gilt, dann wäre diese Zusage nicht mehr bedingungslos. Schon vor 1600 Jahren hat die Kirche klargestellt, dass die Sakramente auch dann gültig sind, wenn sie von sündhaften Pastoren gespendet werden. Heute bestreiten einige in unserer Kirche, dass sie gültig sind, wenn sie von Frauen, also von Pastorinnen, gespendet wer-

den. Doch wo immer Bedingungen auf menschlicher Seite gefordert werden, können wir in unserer Seele keinen Frieden und keine Geborgenheit finden. Die finden wir nur, wenn wir uns ohne Wenn und Aber zu Jesus Christus bekennen. Denn durch ihn kennen wir Gott, wie er wirklich ist. Wer sich ihm und seiner Macht und Liebe rückhaltlos anvertraut, braucht darum nichts und niemanden mehr zu fürchten und kann so auch die Sorge um die eigene Kirche in seine Hand geben. Amen. © Gerhard Triebe, Pfr. i.R.

Lied: ELKG^2 679,4-7 (Den Glauben mir verleihe)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart